

mer. Auch Freund Dswald, der Küster, blieb nicht lange aus; das freudige Gebell des wachsamem Phylax verkündete seine Ankunft. Der alte Mann, obschon er nur zweihundert Schritte zu gehen hatte, trat über und über beschneit in das Pfarrhaus.

„Ist das ein Wetter,“ begann er, sich abstäubend, „eine bodenlos böse Nacht, der Sturm hat mich fast umgeworfen. Gott schütze Alle, die heut unterwegs sind.“

Bald saßen die beiden Alten hinter den dampfenden Gläsern und mußten die fragende Margaretha wiederholt versichern, daß der Punsch vortrefflich gerathen sei. Draußen donnerte der Sturm ununterbrochen an die wohlverschlossenen Fensterläden und trieb den Schnee in wildem Gestöber durch die Nacht. Margaretha saß mit ihrem Punschtheile bescheiden hinter dem Ofen und bat Gott, daß er das Dorf in solchem Sturme vor Feuer gnädigst bewahren wolle.

Auf dem Kirchenturme schlug die Glocke Eils.

„So hätten wir denn nur noch eine Stunde im alten Jahre zu verleben,“ begann der Küster.

„Wohl,“ erwiderte Gotthold, „und wohl Allen, welche zufrieden mit sich, mit Gott und der Welt auf das verflossene Jahr zurückblicken können. Nur sie allein kann ich die wahrhaft Glücklichen nennen.“

„Auch ich,“ fuhr er nach einer Pause fort, „benutze gern solche wichtige Zeitabschnitte im Leben, um meine Rechnung abzuschließen. Ich habe es wieder diesen Morgen gethan. Mag mich nun Gott abrufen, wenn er will, ich kann seinem Rufe heiter und ruhig folgen. Meine Schwächen, um deren Vergebung ich ihn innigst gesleht, wird er mir als liebender Vater vergeben, und einer bösen That bin ich mir nicht bewußt. Darum wenn dies mein letzter Sylvester hienieden sein sollte, seid überzeugt, lieber Dswald, daß ich den nächsten recht glücklich feiern werde.“

Die letztern Worte hatte Gotthold mit einer gewissen heitern Behmuth gesprochen, die wie eine Ahnung klangen. Dswald fuhr sich unwillkürlich mit der Hand über die Augen und sprach:

„Wie spricht Ihr wieder, Herr Pfarrer, letzter Sylvester! wie müßte ich thun, bin ganzer zehn Jahr älter. Nein, wird mein Arm auch etwas zitternd, hoff ich doch noch manch Jährchen Euch zur Kirche zu folgen und noch oft die heiligen Kerzen anzuzünden an hohen Festen.“

„Wie Gott will,“ versetzte Gotthold mit gefalteten Händen. „Es sollte mir zwar wehe thun, von mei-

ner lieben Gemeinde zu scheiden; habe ja noch so manchen herrlichen Trostesgrund auf dem Herzen, sie von der Liebe Gottes, von einem dereinstigen Wiedersehen zu überzeugen; aber bedenket, Dswald, wer mich drüben Alles erwartet. Ich komme in kein fremdes Land. Ist es doch, als hätte mich Gott mit Ketten an seinen Himmel geschlossen, da er mein Liebstes dahin geführt hat. Warten meiner dort nicht meine Elisabeth, meine Marianne und Reinhold?“

„Gott, Gott!“ jammerte Dswald, „noch stehen sie vor mir, die treffliche Gattin, Mariandel, das so schön blühte, wie die Rose im Mai, und Reinhold, der blonde herzige Springinsfeld. Wie lieb mußte Euch der himmlische Vater haben, da er so hart prüfte!“

„Im Anfang,“ erwiderte der Pfarrer, „glaubte ich's auch nicht ertragen zu können, doch als die ersten Schmerzen, die an Verzweiflung grenzten, überstanden, erkannte ich auch in diesen Verlusten die Liebe Gottes. Hat er mir nicht seinen Himmel himmlischer gemacht, da ich weiß, daß sie meiner warten? Des ist ein seliger Gedanke, in jener großen Heimath Jemand zu wissen, der uns liebt, dessen Auge mit Liebe auf unsere Leiden und Freuden herab blickt; er versöhnt uns mit allen Mühseligkeiten im Leben; er verschönt die Blumen des Frühlings, malt goldner die Früchte des Herbstes, und kommt der Tod, so erscheint er nicht als dunkler Genius, sondern als Engel, als freundlicher Bote, abgesandt von unsern Lieben, um uns zu ihnen zu führen.“

„Ja,“ fuhr er nach einer Pause in einem Tone fort, welcher die Harmonie seines Innern deutlich kund gab, „ich bin recht glücklich und bitte Gott, daß Alle werden, die die schöne Erde bewohnen. Ware noch ein Wunsch, so ist es dieser, daß ich im Laufe der Jahre nicht zum kindischen Greise werde, daß mein Herz frisch und jung bleibe, trotz dem Schnee meines Hauptes, und rüstig fortschlage für alles Gute und Schöne bis zur letzten Stunde; daß nicht lang wierige Krankheit mich abhalte, von meiner Gemeinde dereinst Abschied zu nehmen; daß ich in Verrichtung meines göttlichen Amtes ihr zum letztenmale aus vollem Herzen zurufen darf: Bleibt treu und gut und fest im Vertrauen auf die Liebe des Höchsten! Mit diesen Worten möge sich dann mein Haupt neigen und mein Auge schließen für die irdische Sonne. Stoß an, alter, treu bewährter Freund:

„Eine heitre Abschiedsstunde!“

Die Gläser klangen fröhlich an einander.